

### Wie endet der Sonntag!

---

Während Luzian auf schraubendem Rosse in's Weite stürmte, kehrte Egidi bedächtigen Schrittes in's väterliche Haus zurück. Die Scheltworte der Mutter gingen ihm wenig mehr zu Herzen, denn er gedachte des balsamreichen Spruches: „Es ist so ernst gemeint, wie ein Mutterfluch.“

Die Stimmung Egidi's hatte sich im Hinhorchen da und dort bereits verändert. Fast das ganze Dorf ist auf Seite des Vaters und gewiß mit Recht; es ist ja sonnenklar, daß der Pfarrer ihn beschimpfen wollte. Egidi, der an Autoritäten hing, ließ die allgemeine Meinung des Dorfes als solche auf sich wirken, ja er schien schon fast geneigt, die Kraftäußerung des Vaters sich zum Stolz anzurechnen. Zwar stieß ihn noch ein Etwas von der Theilhaftigkeit des Ruhmes zurück, aber es geht damit leicht, wie mit dem Gelde; der Ueberkommende fragt nicht leicht, wie es erworben worden. Egidi war ein Erbe in jeder Beziehung. Er trat oft nur scharf und bestimmt auf, um seine Unselbstständigkeit vor sich und Anderen zu verdecken; er wollte ein Mann sein und sich namentlich seinem Vater gegenüber als solcher hinstellen, weil er dessen Uebermacht zu schwer fühlte; er schloß manchen ungeschickten Pferdehandel ab, ohne seinen Vater dabei zu Rathe zu ziehen, so gern er das auch innerlich sich wünschte; er wollte allein den Meister zeigen. In seinen Reden und Gedanken hielt sich Egidi gerne an Sprüchwörter u. dgl., das waren ja auch Erbstücke

von unwandelbarem Gepräge und Werthe. Luzian ließ den Sohn ganz für sich gewähren, als er diese gewaltsame Erman-  
nung wahrnahm; besonders unterließ er bis jetzt jede Einwir-  
kung in religiösen Dingen, da das wol abzuwarten war, und  
Luzian selber stand sich kein Recht zur Befehrung zu, so lange  
er nicht ganz offen war.

Egidi hatte ein frommes, weiches Gemüth, dazu gehörte er  
noch zu jenen Menschen, die als geborene Unterthanen erschei-  
nen; es war ihm wohl dabei, wenn man ihm die Last der  
Selbstregierung vorweg abnahm, ja wenn man ihn nie dazu  
kommen ließ. Unsichere Naturen lieben es, wenn ein Arzt  
bei Tische ist und ihnen sagt, daß diese und jene Speise ihrer  
Leibesbeschaffenheit nicht unverträglich, ja sogar förderlich sei;  
mit der innersten Lust der Sorglosigkeit geben sie sich dann  
dem Genuße hin; und tritt einmal eine Störung ein, der Heil-  
künstler hat ja Mittelchen genug, er weiß zu helfen. In reli-  
giösen Dingen ist es für Viele noch anmuthender, sich auf Le-  
benszeit eine Diät vorschreiben und bei außerordentlichen Fällen  
nachhelfen zu lassen; die oft halsverdrehende Selbstbeobachtung,  
die beschwerliche Selbstgesetzgebung, mit ihrem Gefolge der ei-  
genen Verantwortlichkeit, ist dadurch beseitigt.

Egidi sagte sich's nie deutlich, aber er war ganz froh und  
wohlgemuth, daß die Geistlichen für Alles vorgesorgt hatten,  
daß es da bestimmte Pflichten zu üben, bestimmte Gebete zu  
sprechen u. s. w. gab. Wenn er nun dennoch für das freie  
Wahlrecht in Bezug auf die Geistlichen stimmte, so lag ihm so  
wenig, wie den Meisten, die Folgerung davon offen, daß die  
Mitwirkung auf das Innere der Lehre sich nothwendig daran  
anschließen müßte. Vorerst dachte er, wie die Anderen, nur  
an die freie Wahl der Person; warum sollte der Geistliche nicht  
ebenso aus freier Wahl hervorgehen, wie der Schultheiß?

Noch auf dem Wege nach dem elterlichen Hause hatte Egidi

allerlei Bedenkliches über den Vater rumoren gehört, aber er glaubte nicht daran, es war nur Unverstand und Böswilligkeit, die so Gottlofes aussprengen konnten. Still setzte er sich zur Mutter auf die Laube.

„Der Gaul, der zieht, auf den schlägt man; so geht's auch beim Vater,“ sagte er endlich.

„Warum? was hast wieder?“

„Nichts Schlimmes. Der Vater muß halt am meisten ziehen von den Gemeindeangelegenheiten, die Andern, die lottern mit all' ihrem Reden doch nur so neben her und ziehen keinen Strang an. Der Vater hätt' sollen studirt haben, das wär' sein Platz, ihm käm' Keiner gleich.“

Die Mutter nickte lächelnd, sie sah in den versöhnlichen Worten Egidi's nur die Folgen ihrer scharfen Zurechtweisung, und freute sich dieser Befehung. Schnell vergaß sie Alles, was vorgegangen war; ihr Mutterherz hatte es ja nie geglaubt, daß der Sohn mistreu gegen den Vater werde. Sie ließ sich gerne von Egidi erzählen, wie Alles im Dorfe vom Lobe Luzians überströme, und sie sagte einmal ganz selig:

„D redet nur, es kennt ihn doch Keines so wie ich. Wenn man jetzt bald dreißig Jahr' mit einander haust, da ist man wie Ein Mensch; ich, ich kann ihn nicht loben, es wär' mir wie Eigenlob.“

Es war ihr so wohl zu Muth, daß sie nach einer Weile begann:

„Und jetzt spür' ich's erst, daß ich zu Mittag keinen Bissen über's Herz bracht hab'. Wart' ein bisle, ich lang' einen Most 'rauf, wir wollen ein bisle vespern. Du isst doch auch gern ein Mükeler kalten Speck? Ja ich bring'.“

Die Ahne war auch herzugekommen, sie jammerte, daß Luzian auf und davon sei, ohne Jemanden was gesagt zu

haben; man wisse jetzt gar nicht, wohin man ihm in Gedanken nachgehen sollte.

„Es ist auch nicht gut,“ sagte sie, „wenn man außer dem Hause mit sich in's Reine kommen will; was man daheim nicht findet, ist draußen verloren. Aber mein Luzian ist brav, das ist das Beste.“

Egidi wollte die Rückkunft des Vaters abwarten; es wurde indeß Nacht, Frau und Kinder harrten seiner, er ging heim zur Mühle. Als er vor dem Dorfe war, läutete die Betglocke, er zog die Mühle ab und wandelte betend durch das Feld.

Unterdessen hatte Bäbi den Paule aufgesucht. Sie war keinesweges frei von mädchenhafter Selbstherrlichkeit, die in jedem Falle unbewegt zuwartet, aber sie wußte und wollte heute nichts davon. Sie fand Paule im Stall und bat ihn flehentlich, den Fuchsen zu satteln und dem Vater nachzureiten. „Du bist ihm lieber, als der Egidi,“ sagte sie, und sprach damit deutlich genug aus, wie er so unzertrennlich zum Hause gehörte. Eine trübe Ahnung hatte sich ihrer bemächtigt in ihrer Fürsorge um den Vater, sie war daher froh, als Paule sagte, der Vater werde nach der Stadt geritten sein, um den Pfarrer dort bei Gericht anzuzeigen. Nun hatte sie doch einen Halt in ihrer unsteten Angst.

„Ihr Männer seid doch immer gescheiter,“ sagte sie. Das begütigende Wort that keine Wirkung.

Paule blieb mürrisch, und Bäbi war zu bräutlichem Rosen nicht aufgelegt. Sie war Paule gegenüber seltsam befangen; sie lobte ihn nur, weil sie in Gedanken stolz und überhebend sich dünkte, ihr war's, als sei sie mit hundert Lebenserfahrungen und Veränderungen von einer großen Reise zurückgekehrt, und müßte sich erst an die bekannten Menschen und ihr Gebaren wieder gewöhnen. Darum war das Zusammensein heute ein fremdenhaftes und der Abschied frostig. Paule wollte,

daß sie ihn, wie sonst immer, ein Stück Weges heim geleite, Bäbi aber wollte heute das Haus nicht verlassen, nicht unter fremde Menschen gehen; sie fürchtete den alleinigen Rückweg und das Geschwäg der Begegnenden.

„Du könntest wohl auch unter der Woche kommen,“ rief Bäbi dem Weggehenden nach.

„Wenn's sein kann,“ erwiderte Paule, und trollte sich gröhlend fort.

In scharfem Trab war Luzian von Hause weggeritten, er wußte selbst kaum wohin; erst auf dem Wege faßte er die Stadt als Ziel in's Auge, er wollte sogleich zum Oberamtman. Unweit der Stadt überholte er eine Kutsche, darin der Pfarrer saß. Luzian hielt an, stellte außerhalb der Stadt in der Krone ein und kehrte, ohne Jemanden gesprochen zu haben, wieder nach Hause.

Schlafenszeit war schon lange da, aber auch die Ahne blieb auf, um ihren Luzian zu erwarten. Endlich kam er, der Gaul ging im Schritt und kaum hörbar, als ob er Socken an den Hufen hätte und kein Eisen. In der That hatte er auch eines verloren, aber Luzian trug es in der Tasche, denn trotz alles Sinnens und Denkens hatte sein scharfes Ohr bald gemerkt, daß der Gleichlaut des Schrittes unterbrochen war; er kehrte daher nochmals um, und sein spähenes Auge fand in dunkler Nacht das verlorene Hufeisen.

Luzian übergab das Pferd mit der Weisung, daß es morgen beschlagen werden müsse, dem Oberknecht. Als er eben dem Hause zuschritt, hörte er, wie der Oberknecht zu seinem Untergebenen sagte:

„Das ist einmal kein Sonntag gewesen.“

„Wo kein Glaube ist, ist auch kein Sonntag,“ lautete die Antwort. Luzian wollte eben umkehren, um den Beiden bessere Ansichten beizubringen, da rief die Frau von der Laube:

„Bist du da? komm.“

„Man muß nicht nach allen Mücken schlagen,“ dachte Luzian, und ging die Treppe hinan.

Mit unsäglichlicher Freude wurde er bewillkommen, Jedem war er wie neu gewonnen, ein Jedes wollte ihm etwas abnehmen, ihm zur Erleichterung und zur Gewißheit, daß er da sei. Bäbi brachte die Pantoffeln, kniete nieder und wollte dem Vater die schweren Stiefeln ausziehen, Luzian wehrte es ab, indem er sagte:

„Seit wann brauch' ich denn einen Bedienten?“

Luzian drängte, daß Alles bald zur Ruhe käme, er selber aber lag noch lange unter dem offenen Fenster und schaute hinein in den funkelnden Sternenhimmel; er hatte keinen festen Gedanken, ihm war's so leicht und flügge, als schwebte er mit den Sternen dort im unendlichen Raume. Unwillkürlich faltete er die Hände und betete das einzige, herrliche Gebet, das ihm geblieben war: Vater unser, der du bist im Himmel — aber schon hielt er inne. „Was im Himmel?“ sprach er, „das ist ein Wort, im Himmel, Gott ist überall,“ . . . er hörte auf zu beten, und doch konnte er die Hände nicht auseinander falten. Wo die eigene Kraft dich verläßt und zur Neige ist, wo du nicht mehr fassen, wirken und schaffen kannst, da fügen sich die Hände still in einander, und dieses Sinnbild spricht: Ich kann nicht mehr, waltet ihr, ihr ewigen Mächte! So verharrte Luzian unbewegt, Nichts regte sich in ihm, Alles lautlos, wie draußen in der stillen Nacht, und jetzt stieg das Wort des Knechtes zu ihm herauf: „Wo kein Glaube ist, ist kein Sonntag.“ Nein, nein, feiern wir denn darum den Sonntag, weil Gott in sechs Tagen die Welt geschaffen und am siebenten geruht? braucht denn Gott Tage zum Schaffen und Tage zum Ruhen? Die Menschen setzten sich einen Tag, an dem sie der Arbeit ledig sein wollen. Wird aber dieser inne gehalten werden ohne

Religion? Er muß. Und was sollen wir an ihm beginnen?  
Uns freuen und zu aller gegenseitiger Hülfe bestärken.

Es schlug zwölf. Fahr' hin alter Sonntag, es kommt  
ein neuer!

O Schlaf! Du schirrest aus die straffen Bande der schaum-  
schraubenden, staubstampfenden Gedanken; du lässest sie flug-  
beschwingt hinsegeln, hoch in sanft kühlende Wolken; du führest  
sie zu unsichtbaren Quellen, und tränkest die Seele mit neuer  
Kraft, und badest sie in süßem Vergessen. Wer könnte sie  
tragen die unaufhörliche Last des Gedankens, erschienst du nicht,  
einziger Erlöser!

Und in mondbeglänzter, geistdurchwehter Nacht sprießt der  
Thau am Blüthenkelch, sprudelt die Quelle im Felsengrund,  
den Leib zu heilen, zu reinen; bist du der strahlende Bruder  
des Schlafes, du allbelebendes, reinendes Wasser?